

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zug.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin. Väterstraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt III, 5246. Druck und Expedition: Conrad Meier, Schöneberg. Redaktionschluss: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltenen Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verlagsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

In Deutschland:

Altona-Ottensen. In der Firma Langebartels & Jürgens sind Differenzen ausgebrochen. Erkundigungen sind bei der Ortsverwaltung in Hamburg einzuholen.

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.

Berlin. Angerer (Kupferdr.); Tapeten-Fabrik Liepmann (Formst.).

Beuel a. Rh. Engelhard & Schlie, Kommandit-Gesellschaft (Tapetendr.).

Chemnitz. A. Jülch; Köhler & Richter (Chemigr.).

Crossen a. Mulde. C. F. Leonhardt, Steindruckerei.

Dresden. Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co. (Chem.).

Erfurt. Ohlenrot'sche Buchdruckerei, Inh. Georg Richters (Chemigr.).

Frankfurt a. M. Heß & Janke.

Hamburg. Nelles & Co. (Chemigr.).

Köln a. Rh. Flammersheim & Steinmann (Formst. u. Tapetendr.).

Kötzschenbroda bei Dresden. R. Mittelbach, Kunstanstalt Globus.

Leipzig. F. A. Brockhaus; Mejo & Springer; C. Wittstock (Chemigr.).

Selb i. B. Hutschenreuther.

Stuttgart. Gebr. Köhler (Chemigr.).

Im Ausland:

Belgien. Bräges: La Lithographie

Artistiche. Desacée De Brouwer Cie Brüssel: Paul Trommer; Manufacture Belge de Boites Métalliques Edmond Briots & Co. (Blechrdr.).

Dänemark. Kopenhagen: Nordiske Notenstecherei Angström (Steindr.).

Italien. Mailand: Sampierdarena; Lucca.

Oesterreich. Mähren, Schlesien, Luberg.

Altrohlaue b. Karlsbad: Sämtliche keramischen Betriebe.

Bodenbach i. Böhmen: Julius v. Grabes Nachf. Otto Zucker, Blechemballagen-Fabrik. (Lithogr., Steindr. und Hilfspersonal).

Graz. Austria, Inh. Jos. Agath.

Krakau. Pruscynski.

Wien: Die K. u. K. Hof- u. Staatsdruckerei (sämtliche Berufe).

Rumänien. Bukarest.

Schweiz. Für Chemigraphen wegen Durchführung des Tarifs.

Basel: Manissadjian & Co.; Wtw. Hindermann, lith. Anstalt.

Spanien. Madrid: Julien Palacios.

Tarifamt für Deutschlands Chemigr. und Kupferdrucker. V. Kreis (Gehilfenwahl).

Prüfungskommission: Fingerhut, Freier, Lillge, Schulze-Düsseldorf.

Arbeitsnachweis: P. Gahmig-Düsseldorf, Oberkassel, Lueg-Allee 124, III.

Berlin, 5. August 1910.

Georg W. Büxenstein, Prinzipal-Vors. **Alb. Hehr,** Gehilfen-Vorsitzender.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Unsere Tarifvertragspolitik, Kundenschau. Wirtschaftliche Monatschau. Gegen Tarifverträge! Die Theorie vom leeren Hirne. Briefkasten der Redaktion. — **Allgemeines:** Delegiertenliste. Zur Generalversammlung: XXVII, XXVIII. Ortsberichte: Leipzig. — **Der Lithograph:** Bericht der Zentralkommission. Musterblätter der Heimarbeiter in der Kartographie. Zur Musterfrage. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Leipzig (Chem.). — **Die Tapetenbranche:** Aus den Sektionen: Eiberfeld. — **Feuilleton:** Eingänge. — **Anzeigen.**

Unsere Tarifvertragspolitik.

Unter den zahlreichen Diskussionsartikeln, die durch die bevorstehende Generalversammlung in der »Graph. Presse« ausgelöst wurden, befinden sich auch einige, die sich in bezug auf Punkt 4 der provisorischen Tagesordnung, »Taktik bei Lohnbewegungen«, mit unser bisheriger Tarifvertragspolitik beschäftigen und deren Revision fordern. Diese rein persönlichen Meinungsäußerungen einiger Verbandskollegen zu einem wichtigen Verhandlungsgegenstand unseres bevorstehenden Verbandstages haben in mehreren Blättern ein Echo geweckt; besonders wurde dabei die Artikelfolge »Gegen Tarifverträge« besprochen. Und zwar war es zunächst das Schutzverbandsorgan »Deutsches Steindruckgewerbe«, das den Abschluß der Serie gar nicht erst abwartete, um nur die in letzterer vertretenen Ansichten als die Meinungsäußerung unseres Organs, also gewissermaßen als eine offizielle Stellungnahme unseres Verbandes, seinen Lesern denunzieren zu können. Wir haben dafür dem vorlauten Schreier bereits in No. 30 durch eine Rundschau notiz den großen Mund gestopft (wobei der Druckfehler aus unserer »Anmerkung« leider wieder unsere »Anerkennung« machte). Ferner hat sich der »Korrespondent« des Buchdruckerverbandes in zwei Leitartikeln eingehend mit den Beiträgen befaßt, wobei er es nicht unterlassen konnte, einen Ton anzuschlagen, der nichts weniger als zur ruhigen und sachlichen Erörterung wichtiger Lebensfragen der Gewerkschaften geeignet ist. Wir konnten natürlich nicht umhin, den angegriffenen Kollegen das

Wort zur Erwidmung zu gewähren; die beiden Antwortartikel fanden in der vorliegenden Nummer Aufnahme. Als dritte im Bunde gesellte sich zu den genannten Blättern die »Soziale Praxis« des Sozialreformers Prof. Dr. E. Francke, die einer Zuschrift Raum gab, in der ebenfalls hauptsächlich gegen die Artikelfolge »Gegen Tarifverträge« polemisiert wurde.

Diese Preßstimmen, die von den erwähnten Artikeln ausgelöst wurden und in denen mehr oder minder deutlich die in den Diskussionsbeiträgen zur Generalversammlung niedergelegten Ansichten einzelner Mitglieder als der Standpunkt unseres Organs überhaupt angesprochen werden, veranlassen uns, noch vor der Generalversammlung auf die Frage der Tarifgemeinschaft einzugehen. Das kann allerdings gegenwärtig nur in einem kurzen Artikel geschehen, in welchem nicht alle Einzelheiten der Diskussionsbeiträge und der durch sie veranlaßten Preßstimmen erörtert werden können. Für uns handelt es sich vielmehr darum, in knappen Zügen den bisherigen Standpunkt unserer Organisation zu betonen, die Vorschläge zur Revidierung dieses Standpunktes hervorzuheben und zu untersuchen, ob und inwieweit diesen Vorschlägen eventuell Rechnung zu tragen ist.

Unsere Organisation befaßte sich auf der Generalversammlung in Halle im Jahre 1901 erstmalig eingehend mit der Frage der Tarifgemeinschaften. Nach einem Referat Tischendorfers und einer umfangreichen Aussprache wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der u. a. folgendes betont wurde:

»Die Generalversammlung... erklärt ihre Bereitschaft, mit den Arbeitgebern beziehungsweise Arbeitgeberverbände eine Tarifgemeinschaft einzugehen. Zur Herbeiführung derselben wird der Vorstand beauftragt, entsprechende Anträge an die Arbeitgeberverbände zu stellen und alle derartigen Bestrebungen, einzelner Ortsverwaltungen tatkräftig zu unterstützen...«

Diesem Beschluß wurde energisch Rechnung zu tragen versucht. Dem Tarifabschluß für Chemigraphen und Kupferdrucker folgte der für das Lichtdruckgewerbe. Nur im Lithographie- und Steindruckgewerbe blieben die Bemühungen ohne Erfolg, weshalb die Generalversammlung

in Dresden 1904 »den Beschluß des Vereins der deutschen Steindruckereibesitzer zu Frankfurt a. M., in Verhandlungen über tarifliche Vereinbarungen mit uns nicht einzutreten«, auf das lebhafteste bedauerte und erklärte:

»Sie erblickt aber in diesem Beschluß kein Hindernis, zur Herbeiführung einer Tarifgemeinschaft weitere Schritte zu unternehmen. Die V. Generalversammlung beauftragt deshalb Vorstand und Ausschuß ihres Vereins, die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit energisch in die Hand zu nehmen.«

Wegen der ablehnenden Haltung der Unternehmer gegenüber einem Zentraltarif für das Steindruckgewerbe suchte man in der Folgezeit durch die Förderung örtlicher Tarifabschlüsse den zitierten Resolutionen gerecht zu werden. Sie wurden von der Berliner Generalversammlung 1905 durch folgenden einstimmigen Beschluß von neuem unterstrichen:

»Es ist mit aller Kraft für Durchführung unserer tariflichen Forderungen zu wirken, und es ist überall da, wo die Verhältnisse für einen Tarifabschluß günstig liegen, für den Abschluß kooperativer Arbeitsverträge energisch einzutreten.«

Infolge der Stärkung, die die Organisation durch die Verschmelzung des Verbandes mit dem Senefelder-Bunde erfuhr, sah sich der Unternehmerverband veranlaßt, seinen tariffeindlichen Standpunkt aufzugeben und sich zu zentralen Tarifverhandlungen bereit zu erklären. Diese fanden im Februar 1906 in Leipzig statt, verliefen aber, da die Unternehmer die rückständigsten Verhältnisse als Norm für die Schaffung eines Zentraltarifs zur Geltung zu bringen versuchten, wie das Hornberger Schießen. Dasselbe Jahr brachte dann die große Streik- und Aussperrbewegung, die mit dem Abschluß der bekannten Abmachung zwischen Schutzverband und unserer Organisation, diesem Tarifvertrag mit täglicher Kündigung, führte. Die letzte Kundgebung des Verbandes zur Frage der Tarifverträge erfolgte auf der Generalversammlung in Hannover 1907, wo erklärt wurde:

»Die Generalversammlung steht nach wie vor auf dem Standpunkt der Erstrebung bzw. Aufrechterhaltung der Tarifgemeinschaften unter der Voraussetzung, daß den berechtigten Forderungen der Gehilfenschaft Rechnung getragen wird.«

Nach den zitierten Beschlüssen hat unsere Organisation fast ein Jahrzehnt mit aller Ent-

schauenden Zeitungen mit der Drohung, zum Staatsanwalt gehen zu wollen, stand. Aus der deutschen Bankwelt entwickelte sich eine Hilfsaktion. Nun folgten sich die Ereignisse außerordentlich rasch: die Hilfsaktion der Großbanken gescheitert, der Geschäftsinhaber Julius Ohm verhaftet, die Niederdeutsche Bank in Konkurs — das Geschick der Bank hatte sich erfüllt. Die Bankgeschichte ist um einen Zusammenbruch reicher.

Die näheren Mitteilungen, die nun aus allen möglichen Quellen hervorbrachen, zeigten das typische Bild eines Bankinstitutes, dessen Leiter, von Gründungswut und Spekulationslust angesteckt, im Besitz des nötigen Leichtsinns und seit Jahren systematisch die Öffentlichkeit täuschend, einen ganzen Rattenkönig von Gründungen, Umschachtelungen, Verschmelzungen und sonstigen Finanztransaktionen schaffte. Er konnte sich zuletzt nur dadurch halten, daß er auf der einen Seite besonders in Westdeutschland immer neue kleine Bankinstitute mit ihrem Kundenkreis aus dem Mittelstande und aus dem Kleingewerbe aufnahm und der anderen fortgesetzt neue Unternehmungen gründete. Die Gesamttätigkeit der mit den üblichen Mitteln arbeitenden Bankherren ist heute noch nicht klargelagt, man weiß nur, daß der ungefähre Verlust — das gesamte Aktienkapital und der größte Teil der in der Bank gemachten Einlagen — beträgt mindestens 40 Millionen. Dabei ist noch nicht in Beachtung gezogen, daß ein ganzer Kreis der Tochtergesellschaften durch das Zusammenbrechen des Mutterinstitutes ebenfalls ins Schwanken und in einigen Fällen auch schon zum Fallen gekommen ist. Interessant ist, daß die rheinisch-westfälische Industrie mit der Niederdeutschen Bank nichts zu tun hatte, sie hatte wenig Interesse an ihr. In erster Linie sind es, wie wir schon sagten, die Schichten des Mittelstandes, die bei der ganzen Sache in Frage kommen, außerdem nur noch ein Mann mit sehr klingvollem Namen, Tyssen jr., der im Zusammenbruch der Bank ein ganzes Kapitel für sich ist; es ist möglich, daß er, der unter anderem bei Rahnsdorf großen Aktien-Gesellschaftsgrundbesitzer hat, der ihm nahestehenden Bank folgen wird. Wie bei Gründungen und in den Gesellschaften verfahren wurde, dafür nur zwei Beispiele. Um Dividenden zahlen zu können, gründete man — neue Gesellschaften. Die Niederdeutsche Bank hat überdies im April dieses Jahres ebenfalls noch 7 Prozent Dividende gezahlt! Die Maschinenbauanstalt Altenssen hatte einen Jahresverlust von 157000 Mark. Die Niederdeutsche Bank nahm der Altenssenener schnell Patente im angeleglichen Werte von 200000 Mk. ab und gründete damit eine Patentverwertungs-Gesellschaft m. b. H., die garnicht in Aktion trat. Die Maschinenfabrik hatte nicht nur kein Defizit mehr, sondern konnte sogar noch 23000 Mk. Dividende verteilen. Bei der Poetter & Co. A.-G. wurden ebenfalls die Patente an eine G. m. b. H. den Bau von Hüttenanlagen abgegeben, Wert 300000 Mark offiziell, in Wirklichkeit Null.

Sicher wird der Unbeteiligte fragen, wie konnte ein solcher Skandal möglich werden? Zu was ist der Aufsichtsrat da? Hat die Niederdeutsche Bank nicht mit den größten Bankinstituten, auch mit der Reichsbank, dauernd Geschäfte gemacht? Das stimmt alles! Die Aufsichtsratsmitglieder waren aber zum Teil selbst mit an den eigentümlichen Transaktionen der Bank beteiligt und fühlten sich dabei ganz wohl. Die Berliner Handelsgesellschaft schickte seinerzeit ihre Leute zur Nachprüfung der Bilanzen, ehe sie die Einführung der Aktien der Niederdeutschen an der Börse übernahm; es stimmte alles! Der Reichsbank gab die Bankleitung kluger Weise nur immer die besten Wechsel. Und so haben wir wieder einmal die Tatsache zu verzeichnen, daß all unsere schönen Gesetze, die ganze Aufsichtsratsinstitution, ein Nichts für den bedeuten, der sie richtig zu benutzen versteht. Die Niederdeutsche Bank gehörte zu den Mittelbanken, die, ohne Rückhalt an den großen Instituten zu haben, deren Politik nachmachen, vielleicht zuletzt auch nachmachen müssen. Eine Ausföhrung der Hilfeleistung durch die Großbanken wäre gleich dem Eingehen des Institutes in die größeren Hände gewesen. Es ist nicht so gekommen — der Zusammenbruch bringt mit seiner weittragenden Erschütterung, die sich außerordentlich weit fortpflanzt, und die gerade jetzt in der aufwärtstrebenden Konjunktur stark bemerkbar wird, dem Mittelstand schwere Schäden.

In der Elektrizitätsindustrie nimmt der Vertrustungsprozeß seinen Fortgang. Ueber den Weg der Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich, einem Finanzierungsinstitut für Gründungen der Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft ist jetzt eine Verschmelzung der A. E. G. mit der Elektrizitätsgesellschaft vorm. Lahmeyer in Frankfurt a. M. erfolgt. Dadurch gelangen auch die Pelten & Guillaume-Lahmeyerwerke unter den Machtbereich der A. E. G. und ihres sich mit den gewaltigsten Plänen eines Elektrizitätsmonopoles tragenden Direktors. Die verschmolzene Elektrizitätsgesellschaft vorm. Lahmeyer ist auch nichts weiter als ein reines Geldinstitut für elektrische Geschäfte; schon vor einigen Jahren stieß es seine Fabrikationsbetriebe ab.

Damit ist eigentlich ein Kampf zum Abschluß gekommen, der schon seit langem im geheimen außerordentlich scharf geführt wurde und der schon einmal seinen greifbaren Ausdruck darin fand, daß

die A. E. G. mit der Siemens-Halske-Schuckert-Gruppe eine Elektrobank gründete, während auf der anderen Seite die Pelten & Lahmeyerwerke sich ebenfalls ihre eigene schafften. Jetzt ist die Macht der A. E. G. auch über diesen Konkurrenten gekommen. Da die Gegensätze zwischen ihr und der Siemens-Schuckertgruppe immer geringer werden, wie die erst vor einiger Zeit erfolgte gemeinsame Gründung der Oberhessischen Kraftwerke zeigte, so steht jetzt dem allgewaltigen Rathenau nur noch der Bergmannkonzern gegenüber, der ja jetzt fieberhaft an der Arbeit ist, sich immer weiter zu entwickeln; wir sprachen schon in der vorigen Rundschau darüber. Gelingt es der A. E. G., diesen letzten Konkurrenten im Guten oder im Bösen zu gemeinsamer Interessenwahrnehmung zu bringen, so haben wir in Deutschland das Elektrizitätsmonopol mit der A. E. G. an der Spitze.

K. H.

Gegen Tarifverträge!

Die Redaktion des »Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker« sieht sich veranlaßt, gegen Artikel, die unter obigem Stichwort in den Nummern 26, 27 und 28 der »Gr. Pr.« erschienen, zu polemisieren, und zwar in einer Art, die zum Glück allgemein in der Arbeiterpresse nicht üblich ist. Wenn die Anwendung von Schimpfereien und Kraftausdrücken bei der Redaktion des »Korrespondent« widerlegen heißt, dann hat sie geradezu eine Meisterleistung vollbracht. Unbegreiflich ist es nur, das die Redaktion des »Korrespondent« es nicht unterlassen konnte, über den »Ton« in einem Teil unserer Parteipresse zu zetern.

Vorweg muß ich noch bemerken, daß die Angriffe, die gegen den Kollegen R. S. gerichtet sind, an meine Adresse gelangen mußten, da durch zweimalige Ueberschriftverwechslung ein Irrtum eintrat.

Also, verehrte Redaktion des »Korrespondent«, dem von Ihnen beliebten Ton kann ich nicht folgen, weil mir die notwendige Vorbildung hierzu fehlt. Und da nach Ihren beiden Leitartikeln über unsere Angelegenheit an eine sachliche Polemik nicht zu denken ist, werde ich mich auf einige Richtigstellungen beschränken. Der »Korrespondent« schreibt in No. 84:

»R. S. (muß G. Br. heißen) leistet sich in seinen Artikeln »Gegen Tarifverträge« eine klobige Dreistigkeit unsern Kollegen K. Rosenbruch, dem hannoverschen Gauvorsteher, gegenüber. Wir haben sofort den Bericht über den Gaultag in Lüneburg im vergangenen Jahre noch einmal durchgesehen und dort nicht ein Wort von dem gefunden, was da alles über die Wirkungen des gegenwärtigen Buchdruckerarbeits und ein geringschätziger oder direkt verwerfender Beurteilung unserer tariflichen Einrichtungen gesprochen sein soll. Wenn solche Töne in Lüneburg angeschlagen worden wären, hätte sich doch ganz sicher ein Niederschlag in der Berichtserstattung vorfinden lassen müssen. Aber nichts von dem! Da der Verbandsvorsitzende an jenen Verhandlungen teilgenommen, mußten die Behauptungen von R. S. (G. Br.) uns nur um so fragwürdiger erscheinen. Daß wir mit dieser Mutmaßung auf dem rechten Wege waren, zeigt uns eine von dem hannoverschen Gauvorsteher soeben eingegangene Verwahrung gegen das in der »Gr. Pr.« verzapfte Zeug. Es sei eine glatte Erfindung, was R. S. (G. Br.) ihm in den Mund lege über die tariflichen Institutionen. Und weiter heißt es dann: »R. S. (G. Br.) ist erkannt als ein gefährlicher Phrasenredner, dem selbst starke Schwindelmannöver zu seinem Zwecke heilig sind.«

Welches fluchwürdige Verbrechen war begangen, um einen solchen Aufwand von Kraftwörtern zu rechtfertigen? Ich schrieb:

»Betrachtet man die Tarife in ihrem Kern, so kommt man bei einer Kritik auch nicht um ihren Ausbau herum. Vor allem sind ja die Schiedsgerichte und Tarifämter die Krone tariflicher Schöpfungen! Auf dem Gaultage der Buchdrucker zu Lüneburg führte der Gauvorsitzende aus: In bezug auf das Tarifamt könne man in betreff der Prinzipale mit einer Variante sagen: »Unser König absolut, wenn er unseren Willen tut!« Denn entscheide dieses gegen die Gehilfen, würde es als gut bezeichnet, anders laute es aber, wenn es gegen die Prinzipale entscheide; jedoch auch bei vielen Gehilfen sei es ähnlich. Ferner führte Redner aus, daß trotz der vielen Arbeitslosen niemals so viele Klagen wegen Ueberschreitung der Lehrlingskalkula laut geworden sind, wie in neuerer Zeit. Leider seien die Gehilfen häufig nicht in der Lage, auf Abhilfe zu klagen, wenn sie nicht ihre Stellung aufs Spiel setzen wollten.«

Diese meine Ausführungen über den Gaultag zu Lüneburg wollen Sie, verehrte Redaktion des »Korrespondent«, im Bericht über den dreißigsten Gaultag, Lüneburg 6. und 7. Juni 1909 Seite 13 nachlesen. Nur daß nicht der derzeitige Gauvorsteher Rosenbruch, sondern der ehemalige, langjährige Gauvorsteher und jetzige Gehilfen-Kreisvertreter G. Klapproth diese Ausführungen machte. Ich glaube gern, daß diese Feststellungen aus so berufenem Munde der Redaktion des »Korrespondent« auf die Nerven fallen mußten, jedoch brauchte die Verwirrung nicht so groß zu sein, daß man von diesen Feststellungen auf dem Gaultage zu

Lüneburg im Bericht über diesen keinen Niederschlag finden wollte.

Um meine weiteren Ausführungen über Arbeitszeit und Lohn zu widerlegen, greift die Redaktion des »Korrespondent« bis zum Jahre 1873 zurück, gerade als ob all die anderen Organisationen ohne Tarifverträge nicht die gleichen Erfolge aufzuweisen hätten. Eine Behauptung soll aber nicht unwidersprochen bleiben; der »Korrespondent« schreibt:

»In Wirklichkeit stehen jedoch die Dinge so, daß vom Jahre 1896 an die graphischen Nebenzweige in den Buchdruckereien, also die Buchbinder, die Lithographen, Steindruckere usw. immer von den tariflichen Erfolgen der Buchdrucker profitiert haben, sei es nun in materieller Hinsicht oder in punkto Arbeitszeitverkürzung; wie denn die Buchdrucker durch ihr Vorgehen z. B. in der Ferienfrage stets den anderen graphischen Arbeitern die Wege gebnet haben.«

So ihr »graphischen Nebenzweiger«, nun wißt ihr, wo euer Heil liegt! Aber das gerade Gegenteil ist leider richtig, denn da die sich in der Mehrzahl befindlichen Mitarbeiter Buchdrucker in allen Angelegenheiten tariflich gebunden waren, hatte die Minderheit sehr oft auf ihre Erfolge aus betriebstechnischen Gründen usw. zu verzichten! Um das zu beweisen, braucht man nicht in die graue Urzeit zurückzugreifen. Wie war es denn im Januar d. J.? Das Gesetz hatte bestimmt, die weiblichen Arbeiter haben Sonnabends um 5 Uhr Arbeitsschluß. Eine soziale Bestimmung, eine Verkürzung der Arbeitszeit für unsere weiblichen Mitarbeiter! Jetzt kam die Leitung des gewaltigen Buchdruckerverbandes, der durch seine kühnen Tarifverträge befruchtend für alle staubgeborenen Kreaturen wirkt, die das Glück haben, in seine Nähe zu kommen; er trägt dieser sozialen Einsicht unserer Gesetzgeber in der großartigsten Weise Rechnung, indem er bestimmt, — die den Arbeiterinnen durch die Gesetzgebung gesicherte ½stündige Arbeitszeitverkürzung ist — an anderen Tagen vor oder nachzuholen! Diesen ungeheueren Erfolg durch den Tarifvertrag, auch für die übrigen graphischen Berufe, kann natürlich nur ein mit »klobiger Dreistigkeit schwindelmannövernder, gefährlicher Phrasenredner mit seinen Gehirnfaserauswüchsen in Frage stellen! Aber verehrte Redaktion des »Korrespondent«!!!

Diese Stichproben mögen genügen, da es sich wirklich nicht lohnt, den Versuch zu machen, drei Seiten lange Schimpfereien des »Korrespondent« zu widerlegen. Feststellen will ich aber nochmals, daß ich mit meiner Kritik nicht Tarife, wie diese waren, treffen wollte, sondern ich wollte zeigen, wohin der Tarifweg führt, daß dieser Weg für die organisierte Arbeiterschaft wertlos geworden ist, wie die gewaltige Bauarbeiteraussperrung uns deutlich vor Augen führte. Schreibt doch auch der Genosse Bringmann, ein alter Tarifpraktiker, der jedenfalls berufener als die Redaktion des »Korrespondent« ist, über die Bauarbeiteraussperrung in der »Neuen Zeit« No. 42 und 43:

»Es ist nämlich nur richtig, daß der Schiedsspruch vielen Orten mehr bringt, als in den nächsten drei Jahren erreicht werden könnte, das heißt allen jenen Orten, wo ein Regerwerden der Bautätigkeit nicht in Aussicht steht, und solchen, wo die Gewerkschaften noch nicht stark genug sind, die Konjunktur voll auszunutzen. Aber an diesen Orten sieht die Verbesserung der Löhne und der Arbeitszeit, die der Schiedsspruch verheißt, vielfach nur »in Gottes Hand«. Es ist fraglich, ob sie von den Unternehmerorganisationen durchgeführt wird. Tatsächlich verlautet jetzt schon, daß örtliche Unternehmerverbände aus ihrem Bunde austreten, um den Schiedsspruch nicht durchführen zu müssen. An gar nicht wenigen Orten hätte in den nächsten drei Jahren jedoch mehr errungen werden können, als der Schiedsspruch bietet. Während aber an solchen Orten, wo der Schiedsspruch mehr bietet, als auf dem Wege des Gewerkschaftskampfes errungen werden konnte, die Unternehmer ihren Verpflichtungen sich leicht entziehen können, ist es in jenen Orten, wo auf dem Wege des Kampfes mehr hätte durchgesetzt werden können, als der Schiedsspruch bringt, kaum noch möglich, mehr herauszuschlagen.«

Dadurch werden schlagend meine Ausführungen bewiesen! (Ich kann der Redaktion des »Korrespondent« nur empfehlen, diese Artikel des Genossen Bringmann eingehend zu studieren.) Gefährlich aber für die Arbeiter würde es, wenn für die Zukunft große Kämpfe durch Schiedssprüche von Vertretern der Regierung aus der Welt geschafft werden sollten. Daß diese nur einseitig die Interessen ihrer Klasse vertreten, liegt klar auf der Hand. Der Genosse Bringmann führte weiter aus:

»Vor allem gehört dazu mehr Sozialismus in die Gewerkschaften! In den Gewerkschaften wird auf energische Betätigung, um nicht sich dem Milieu, sondern das Milieu seinen eigenen im Interesse der Höherentwicklung notwendigen Bedürfnissen anzupassen, hingewirkt werden müssen. Das ist ganz was anderes, als die immerwiederkehrenden Redensarten: »Wir müssen mit den Verhältnissen rechnen, uns der Entwicklung anpassen«. In der Theorie der politischen Arbeiterbewegung sind hiermit Begriffe verbunden; in der gewerkschaftlichen Agitation sind solche Redewendungen aber schlimmer als Schall und Rauch, wenn sie zu nichts weiter führen, als den Kapitalsinteressen den weitesten Spielraum zu gewähren.«

Aus diesen Ausführungen mag die Redaktion des Korrespondent erschen, daß auch weitere Kreise ihre Hoffnung nicht auf Tarifverträge setzen und alles Heil von diesen erwarten. Fern aber hat es mir gelegen, solche erlauchte Köpfe, wie die der Redaktion des Korrespondent, in andere Gedankenbahnen lenken zu wollen; ein derartiger frevelhafter Gedanke ist mir nie gekommen. Es würde auch in diesem Falle doch nur leeres Stroh zu dreschen sein!
G. Br.

Die Theorie vom leeren Hirne

Die verschiedenen Artikel zur Frage der Tarifgemeinschaft, die in den Nummern 26, 27 und 28 der Graphischen Presse erschienen sind, haben nicht nur das Deutsche Steindruckgewerbe, das Organ des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer, in große Aufregung gebracht, sondern auch den Korrespondenten der deutschen Buchdrucker.

Das Organ der organisierten Buchdruckergehilfen hat sich in seiner Aufregung über diese Artikel sogar dazu verleben lassen, gegen die drei geharnischten Männer in der Graphischen Presse, die Verbrecher dieser Artikel, einen gewaltigen Vernichtungsfeldzug zu unternehmen. Reichlich acht Spalten in Petit hat es dabei verschwendet. Natürlich durfte der Korrespondent bei seiner Kanonade gegen diese »gefährlichen Ultras« sein bekanntes Jauchentaß auch nicht unbenutzt lassen. Die »Kampfhähne in der Graph. Presse« bedachte er nämlich recht ausgiebig mit schmähenden Kraftausdrücken. Jedenfalls wollte er durch den Gebrauch dieser Kraftausdrücke seinen Lesern auch gleichzeitig eine Andeutung geben, was sie unter der »angemessenen Höhe« zu verstehen hätten, auf die nach einer Anwendung, die er neulich in einem Redaktionsschwanz seinen Mitarbeitern gab, sein Ton gehalten sein sollte.

Am meisten hatte es der Korrespondent bei seiner ganzen Philippika auf mich abgesehen. Wie er selbst gesteht, glaubte er, nun endlich einmal eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, mit mir gründlich abzurechnen. Er meint: »Herr Schnetter speziell hatte schon lange einen Schinken bei uns im Salze«. Schade, daß ich dies erst jetzt erfahre! Hätte ich das früher gewußt, ich hätte sicher einmal in Leipzig in der Solomonstraße Nummer 8 vorgesprochen und mir den Schinken geholt, zumal da mich mein Weg täglich dort vorbeiführt.

Nun zur Sache. Der Korrespondent glaubt, daß ich auch der Verfasser des Artikels sei, der mit dem Signum R. S. gezeichnet war, daß ich also hier »unter einer fremden Visitenkarte« geschrieben hätte. Ich bin zwar ein gar arger Verbrecher wider den heiligen Geist der Tarifgemeinschaft, aber die Sünde, diesen R. S.-Artikel verbrochen zu haben, habe ich denn doch nicht auf dem Gewissen. Ich konstatiere das, weil ich kein Interesse daran habe, als ein noch schlechterer Kerl zu erscheinen, als ich bin. Mit seinen Liebenswürdigkeiten in bezug auf diesen Artikel ist also der Korrespondent an die falsche Adresse geraten.

Ich habe nur den Artikel über *Die Theorie vom leeren Fasse* verbrochen. Ich werde mich daher in meinen Ausführungen in der Hauptsache nur an die Ausfälle des Korrespondenten halten, die auf diesen Artikel Bezug haben.

Mein Artikel war die Wiedergabe eines Vortrages, den ich in einer Versammlung unserer Hannoverschen Mitgliedschaft zur Begründung eines Antrages an die Generalversammlung gehalten hatte. In diesem Artikel sprach ich mich nicht gegen die Tarifgemeinschaft im allgemeinen aus, sondern nur gegen bestimmte gemeingefährliche Auswüchse. Ich kennzeichnete den Mißbrauch der Tarifgemeinschaft seitens einiger Gewerkschaften zu selbstsüchtigen, das Gemeinwohl schädigenden Zwecken. Ich wies nach, daß einzelne Gewerkschaften durch den Mißbrauch der Tarifgemeinschaft von ihren eigentlichen Zielen abgewichen sind: daß sie, statt die kapitalistische Ausbeutung zu bekämpfen, diese jetzt durch einen Pakt mit ihren Ausbeutern zielbewußt stützen und fördern! Zum Beweise für diese Behauptung führte ich die Tarifverträge der Buchdrucker, der Chemigraphen, der Ofensetzer und der Xylographen an. Ich sagte, diese Arbeiter hätten sich, um eine Lohnerhöhung zu erzielen, ihren Ausbeutern gegenüber tariflich verpflichtet, ihnen in der Hochtreibung der Warenpreise durch den Gebrauch der ganzen Macht ihrer Organisation behilflich zu sein. Die Tarifgemeinschaften der angeführten Berufe seien also weiter nichts als Bündnisse mit den Unternehmern, die die Plünderung der Taschen der übrigen Gesellschaft, der gesamten übrigen Arbeiterschaft zum Zwecke haben. In die erzielte Beute teilen sich die verbündeten Arbeiter und Unternehmer, wobei natürlich den Arbeitern nur ein ganz winziger Teil zufiele. Ich betonte, daß die Gewerkschaften, die mit den Unternehmern solche Tarife eingingen, die die Brandschatzung des Publikums zum Zwecke haben, an Stelle des Kampfes gegen das Kapital, den Kampf gegen die Gesellschaft setzten, *Arm in Arm mit dem Kapital*. Diese Politik, wie sie von den angeführten Berufen geübt würde, sei also dem Klassenkampfe direkt entgegengesetzt; sie sei kein Kampf zwischen Kapital und Arbeitskraft, sondern ein *solidarischer Kampf des Kapitals und der Arbeitskraft* gegen die Gesellschaft. Nachdem ich noch nachgewiesen hatte, daß die Arbeiter, die sich von ihren Ausbeutern zu einem solchen Pakt verleben lassen, sich auch selbst betrügen und ge-

werkschaftlichen Selbstmord verüben, forderte ich zum Schlusse auf, daß in Zukunft in unserem Verbands eine solche Politik verboten werde. Der betreffende Antrag an die Generalversammlung wurde ja auch von der Mitgliedschaftsversammlung einstimmig gutgeheißen. Und ich muß hier einfügen, daß inzwischen auch der Gautag in Stuttgart einen ähnlichen Antrag einstimmig beschlossen hat; auch der Vertreter des Hauptverbandes und die Delegierten der Chemigraphen stimmten dort dafür.

Zu diesem Artikel bemerkt nun der Korrespondent: »Mit ihren Gehirnfaserauswüchsen wird es noch um einiges schlimmer, wenn R. S. und Herr tt—, unserm Empfinden nach, wie schon gesagt, ein und dasselbe Schreckenskind, auf den Organisationsvertrag zu sprechen kommen. Daß nach noch nicht einjährigem Bestehen desjenigen der Buchdrucker der § 4 abgeändert, d. h. der gegenseitige Organisationszwang beseitigt wurde, scheint immer noch nicht in jene illustren Köpfe gedrungen zu sein. Uns also mit den Chemigraphen und mit einigen andern Verbänden, die solche scharfe und in gewissem Grade zweischneidige Vereinbarungen getroffen haben, auf eine Stufe zu stellen, geht schon der Wahrheit wegen nicht an.«

Zunächst muß ich hier mit Genugtuung konstatieren, daß dem Korrespondenten nun endlich einleuchtet, daß der gegenseitige Organisationszwang, der in der Hauptsache der Hochtreibung der Warenpreise dient, eine sehr zweischneidige Vereinbarung ist, nämlich für die Arbeiter. Vor einigen Wochen noch pries er, als er auf den diesjährigen Bericht des Tarifamtes der Chemigraphen zu sprechen kam, die Bestimmungen des Chemigraphentarifis geradezu als der gewerkschaftlichen Weisheit letzten Schluß. Aber der Korrespondent tut den Chemigraphen usw. wirklich unrecht, wenn er jetzt von ihnen abbrückt. — Ich weiß sehr wohl, daß der § 4, der den Organisationsvertrag zum Buchdruckerarif am 19. Dezember 1907 wieder aufgehoben wurde. Bei dieser Aufhebung handelten die Väter dieses Vertrages aber — nur der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe! — Und dann geschah diese Aufhebung nur formell; denn in Wirklichkeit bekennt man sich auf beiden Seiten heute noch zu der Gewerpolitik, der jener Paragraph dienen sollte, wie ich im weitem noch zeigen werde.

Die Aufhebung des Paragraphen 4 im Organisationsvertrage des Buchdruckerarifis geschah deshalb, weil von der Öffentlichkeit dagegen Sturm gelaufen worden ist, und weil von den Vätern dieses Bündnisses zu guterletzt auch ein Eingriff der Gesetzgebung befürchtet wurde. Die Macher dieses Vertrages, Kommerzienrat Büxenstein und die klugen Männer im Korrespondenten, hatten sich eben gründlich verrechnet. Hätten diese Herren nur etwas Verständnis vom Wirtschaftsleben, sie hätten diese Wirkung ihrer Vertragspolitik voraussehen müssen. Wenn in einem kleinen Gewerbe, wie die Chemigraphie ist, ein solches Bündnis zur Plünderung der Konsumenten abgeschlossen wird, das läßt man vielleicht in der Öffentlichkeit noch dahingehen; aber wenn sich in einem so großen Gewerbe, wie das Buchdruckgewerbe ist, die Unternehmer und die Arbeiter zu einem Bündnisse zusammenfinden, um auf die Taschen der Allgemeinheit zu reisen, das läßt sich die Öffentlichkeit heute nicht mehr gefallen, da wird die ganze übrige Industrie aufsäsig. Diese prononzierten Tarifverfechter haben mit der Einschaltung dieser Beutepolitik in den Tarifvertrag dem Gedanken der Tarifgemeinschaft selbst den schlechtesten Dienst erwiesen!

Im übrigen ist der Korrespondent in seinen Anschauungen sehr unbeständig. Als ich vor Jahren den gegenseitigen Organisationszwang und seinen Zweck im Chemigraphentarif kritisierte und darauf hinwies, daß der Unternehmensführer Büxenstein den Plan hege, diese Beutepolitik auch auf das Buchdruckgewerbe zu übertragen, entgegnete der Korrespondent: im Buchdruckgewerbe wäre eine derartige, mit dem Tarife verquickte Preiskonvention einfach ein Ünding. Organisationszwang und Preiskonvention seien im korporativen Arbeitsvertrag theoretisch wohl recht schöne, praktisch aber doch unmögliche Dinge.

Das war im Jahre 1905. Aber binnen Jahresfrist war der Korr. von dem Unternehmer Büxenstein schon eines andern belehrt. Im Jahre 1906 wurde im Buchdruckgewerbe ein Organisationsvertrag abgeschlossen genau nach dem Vorbilde des Chemigraphentarifis. Und dieses Beutebündnis zwischen den Unternehmern und Arbeitern im Buchdruckgewerbe war nun auf einmal für den Korrespondenten eine »gewerbliche Großtat«, es bedeute, so meinte er, die Einleitung »einer neuen Ära sozialen Wirkens von vorbildlicher Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben.«

Am 19. Dezember 1907 wurde dieser § 4 im Organisationsvertrage zum Buchdruckerarif äußerer Einflüsse wegen wieder formell aufgehoben. Für den Korrespondenten ist darum solcher Passus heute wieder eine »zweischneidige Vereinbarung«!

Nun sagt der Korrespondent in seiner letzten Philippika unter andern noch:

»Die Theorie vom leeren Fasse«, die Herr Schnetter im Korrespondent entdeckt hat, und zwar im Abschnitte IV (No. 63) der im verflossenen Jahre erschienenen Artikelserie »Destruktive Tendenzen«, und welche darauf hinausläuft, daß schlechte

Produktions- und Verkaufspreise sich in letzter Instanz immer wieder am Arbeiter rächen, daß diese daher ein großes Interesse an dem Blühen und Gedeihen ihres Gewerbes haben müssen, denn (wörtlich): »Aus einem leeren Fasse läßt sich nicht schöpfen, das müssen auch wir Gehilfen einsehen«, kann nach alledem für Herrn Schnetter nur total unverständlich sein. Sein Gedankengang ist vielmehr der, daß die Arbeiter, wie sie nur recht radikal auftrumpfen, immer oben auf sein und alle ihre Forderungen durchdrücken werden, mag auch die Lage ihres Gewerbes noch so trostlos sein. Wenn der Herr —tt— doch nur einmal zu den Tabakarbeitern hinschauen wollte! Dieses eine Beispiel schon stürzt seine Theorien vollständig über den Haufen, stützt aber durchaus die vom leeren Fasse, wie sie vom Korrespondent stets vertreten wird, und immer verfochten werden wird. Was das radikale Kleeblatt in der Graphischen Presse vertritt, ist die Praxis gewordene Theorie vom leeren Hirne: daß der am meisten prädestiniert ist, über resp. gegen die Tarifverträge und die Tarifpolitik der Gewerkschaften zu schreiben, der am wenigsten davon versteht.«

Der Korrespondent versteift sich also immer noch auf die Theorie vom leeren Fasse, die ihm als die weiseste Gewerkschaftstaktik dünkt. Diese Theorie soll von ihm auch fernerhin verfochten werden, trotz der Preisgabe des Paragraphen 4 des Organisationsvertrages, der für die Durchführung der Theorie vom leeren Fasse die nötigen Handhaben bieten sollte. Diese »zweischneidige Vereinbarung« vom gegenseitigen Organisationszwang hat man ja auch nur auf dem Papiere fallen lassen, in der Praxis handelt man nach stillschweigendem Uebereinkommen ihrem Geiste gemäß. Niemand kann das hindern!

Der Korrespondent gibt diese Tatsache durch sein Bekenntnis unzweideutig zu. Es ist daher unerklärlich, warum er jetzt von den Chemigraphen abzurücken sucht und warum er die drei geharnischten Männer in der Graphischen Presse, anfaucht, weil sie der Katze die Schelle umgehängt haben.

Daß die Befolgung der Theorie vom leeren Fasse den Prinzipien der modernen Arbeiterbewegung direkt widerspricht, und daß eine Gewerkschaft, die solche Politik verfolgt, sich naturnotwendig als Gewerkschaft selbst aufgeben muß, das wird natürlich die »homogene« kleinbürgerliche Redaktion des Korrespondenten nie einsehen. Diesen Leuten, die in kleinbürgerlichen Anschauungen befangen sind, fehlt eben dazu der nötige sozialistische Weiblick. Hat doch die Redaktion des Korrespondenten selbst stolz verkündet, daß keines ihrer Mitglieder der sozialdemokratischen Partei als Mitglied angehöre.

Mit der Betätigung der Theorie vom leeren Fasse eine Lohnerhöhung zu erzielen, das ist kein Kunststück. Erhalten doch die Ausbeuter das, was sie mehr an Lohn geben sollen, durch das Schutzbündnis mit den Gehilfen mehrfach an Profit wieder zugeschanzt. Solche Lohnerhöhungen gehen ja nicht auf Kosten der Ausbeuter, sondern auf Kosten der Gesellschaft, der gesamten Arbeiterschaft. Wer aber nicht einseht, daß sich eine solche Gewerpolitik, wenn sie allgemein geübt würde, schon in sich selbst erschöpfen müßte, der muß tatsächlich für die Theorie vom leeren Hirne prädestiniert sein!

Man wende auch nicht ein, daß im Buchdruckgewerbe und in der Chemigraphie bei einer solchen Beutepolitik mit den Unternehmern die Arbeiter als Konsumenten fast gar nicht geschädigt würden.

Diese beiden Gewerbe dienen vorzüglich der Reklame. Durch eine Verteuerung der Reklame- und Ankündigungskosten erhöhen sich die Preise aller Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände. Leider geschieht es im Gewerbsleben oft genug, daß die Ausbeuter die erhöhten Lohnkosten einfach auf den Konsum abwälzen. Dies immer voll zu verhindern, dazu reicht heute leider die Kraft der Gewerkschaftsbewegung noch nicht aus. Um so törichter und gewerkschaftlich widersinniger handeln darum die Gewerkschaften, die, statt daß sie der Ueberwälzungspolitik der Unternehmer entgegenwirken, diese noch unter Einsetzung ihrer ganzen Macht forzieren!

Nun sagt aber der Korrespondent: »Aus einem leeren Fasse läßt sich nicht schöpfen.« Das ist gewiß eine sehr tiefgründige Weisheit, die wohl jeder ohne weiteres anerkennen wird. Aber sind denn die Ausbeuter leere Fässer, die wir immer erst mit unserm sauren Arbeitersweiß bis zum Ueberlaufen vollfüllen müßten, ehe wir die Berechtigung erlangten, einige Tröpflein davon bezahlt zu verlangen? Ich meine, diese Fässer wären schon zum Ueberlaufen voll! Und wir bräuchten uns auch gar nicht darum zu kümmern, daß diese auch immer voll erhalten bleiben, denn diesen Fässern liegt schon selbst die Tendenz inne, sich von dem Ertrage unser Arbeit immer voller und voller zu saugen. Die Arbeit der Gewerkschaften kann doch nur darin liegen, diese bis zum Bersten vollgesogenen Fässer so viel wie möglich zum Nutzen der Arbeiter abzuzapfen.

Zum Beweise der Richtigkeit der Theorie vom leeren Fasse weist mich der Korrespondent auf die trostlose Lage der Tabakarbeiter hin. Was man doch von solchen Leuten mit so kleinbürgerlichen Anschauungen nicht alles lernen kann! Bisher war ich nämlich der Meinung, daß die trostlose Lage der Tabakarbeiter daher rühre, weil die Tabakarbeiter vom Kapital zu stark ausgebeutet würden, weil die Heim-

industrie und die lohndrückende Frauenarbeit in der Tabakbranche zu ausgebreitet sei, und weil zu allendem die Tabakarbeiter zu schlecht organisiert seien, um gegen diese ganze Misere mit Erfolg ankämpfen zu können. Das war ein Irrtum! Der Korrespondent lehrt uns, daß an dieser trostlosen Lage der Tabakarbeiter lediglich die schlechten Produktions- und Verkaufspreise der Zigarren und Zigaretten schuld seien. Die Tabakindustriellen, diese armen Schlucker, verdienen zu wenig, sie haben zu geringen Profit! Sie möchten wohl gerne mehr Lohn zahlen, aber sie können nicht.

Nun wird mir auch auf einmal klar, warum die Bergarbeiterlöhne in den letzten Jahren so arg gesunken sind. Daran sind die schlechten Produktions- und Verkaufspreise der Steinkohlen schuld. Die armen Grubenbarone leiden No! Mir wird auch klar, warum die Landarbeiter so schlecht bezahlt werden. Daran ist die Not der Junker schuld! Wir müssen für höhere Getreidepreise sorgen!

Ich meine, wer behauptet, daß die Dinge im Gewerbeleben so lägen, der muß tatsächlich an der Theorie vom leeren Hirne leiden!

Ich stimme dem Korrespondenten darin bei, daß die Arbeiter ein großes Interesse an dem Blühen und Gedeihen ihres Gewerbes haben müssen. Der Korrespondent verwechselt aber das Gewerbe immer mit den Ausbeutern!

Es sind der gewerkschaftlichen Ungereimtheiten noch viele, die der Korrespondent in seiner Polemik wider mich verzapft hat. Diese ins rechte Licht zu setzen, will ich mir indes für eine andere Gelegenheit aufsparen. Unsere Kollegen ersehen aber aus diesen Ausführungen schon, in welche Spuren die Gewerkschaften geraten, wenn sie vom rechten Wege abweichen. Und diese Spuren müssen uns schrecken!

Briefkasten der Redaktion.

Wegen Raummangel mußten zurückgestellt werden: 4 Artikel »Zur Generalversammlung«, 2 Gattungsberichte, ein Artikel für den Steindruckerteil und einige Orts- resp. Sektionsberichte.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Delegiertenliste zur Generalversammlung in Hamburg.

Steindruckerei:

- 1. A. Beßner Dresden.
- 2. F. Billmann Nürnberg.
- 3. H. Ermischer Chemnitz.
- 4. A. Fisch Berlin.
- 5. H. Fischer Eßlingen.
- 6. H. Globig Breslau.
- 7. R. Glögger Kaufbeuren.
- 8. K. Gnoth Halle.
- 9. W. Groppe Cassel.
- 10. E. Hacker Lübeck.
- 11. A. Hanke
- 12. J. Haß Berlin.
- 13. M. Hentschel Leipzig.
- 14. K. Herbst
- 15. E. Herzog Lahr.
- 16. G. Hoffmann Berlin.
- 17. O. Kalbfleisch Elberfeld.
- 18. G. Laib Berlin.
- 19. K. Menkhoff Mainz.
- 20. A. Meyer Hannover.
- 21. E. Müller Brandenburg.
- 22. F. Pfeiffer Leipzig.
- 23. G. Räder Stettin.
- 24. C. Schulz Mannheim.
- 25. O. Schulze Frankfurt a. M.
- 26. R. Schumann München.
- 27. S. Steinbacher Fürth.
- 28. E. Treber Bautzen.
- 29. H. Werner Stuttgart.
- 30. F. Zappe Altwasser.
- 31. J. Zschech Hanau.

Lithographien:

- 1. G. Bratke Hannover.
- 2. A. Czech Berlin.
- 3. H. Ehlers Hamburg.
- 4. N. Eichenmüller Nürnberg.
- 5. K. Heinig Berlin.
- 6. E. Herbst Leipzig.
- 7. A. Kniedel Frankfurt a. M.
- 8. J. Meier-Durst Saalfeld a. S.
- 9. J. Meyer München.
- 10. H. Müller Berlin.
- 11. P. Naumann Rheydt.

- 12. A. Pöhler Dresden.
- 13. M. Reimert Leipzig.
- 14. M. Reiß Nürnberg.
- 15. P. Scheele Bielefeld.
- 16. R. Schwanitz Bonn a. Rh.
- 17. A. Settmacher Berlin.
- 18. J. Windau Zeitz.

Chemigraphen:

- 1. G. Baumann Berlin.
- 2. P. Büchner Leipzig.
- 3. G. Förster Berlin.
- 4. O. Gruschke Düsseldorf.
- 5. R. Köhler Leipzig.
- 6. K. Lorenz Dresden.
- 7. E. Lungewitz München.
- 8. Th. Mittendorff Braunschweig.
- 9. H. Mutschke Stuttgart.

Lichtdrucker:

- 1. F. Hoeningner Berlin.
- 2. A. Morche Leipzig.
- 3. L. Ulrich Hamburg.

Kupferdrucker:

- 1. K. Wolf Berlin.

Tapendrucker:

- 1. K. Seiffert Crefeld.

Formstecher:

- 1. G. Kupfer Leipzig.
- 2. K. Weiner Berlin.

Photographen:

- 1. R. Hinterauer München.
- 2. G. Reinhardt Dresden.
- 3. A. Sadina Berlin.

An die Delegierten der Generalversammlung!

Das unterzeichnete Lokalkomitee richtet an die Delegierten das Ersuchen, über etwaige Wünsche betreffs Logis uns sofort Mitteilung machen zu wollen. Diejenigen Delegierten, die bei Bekannten wohnen wollen, ersuchen wir, uns ebenfalls hiervon sofort Nachricht zu geben. Ferner ersuchen wir, uns über die Zeit der Ankunft benachrichtigen zu wollen. Empfangslokal: Gewerkschaftshaus Eingang links 1. Stock. Das Gewerkschaftshaus befindet sich in nächster Nähe des Hauptbahnhofes Hamburg.

Alle Mitteilungen für das Lokalkomitee sind zu richten an L. Ulrich, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, 4 St., Zimmer 50.

Zur Generalversammlung.

XXVII.

Die Beitragsfrage.

Eine Hauptaufgabe unserer diesjährigen Generalversammlung ist die Sanierung der Kassen. Darüber, daß eine gründliche Aenderung des ganzen Systems notwendig ist, dürften keine Zweifel mehr bestehen, vorausgesetzt, daß unsere Abrechnungen allseitig auf das Eingehendste studiert wurden. Ueber das »Wie« allerdings gehen die Meinungen weit auseinander.

Bei der Beurteilung der Sache müssen wir diese mit offenen Augen betrachten und das Angenehme vom Praktischen streng getrennt halten. In unseren Ausführungen werden wir uns mit zwei Anträgen befassen. Und zwar mit dem des Hauptvorstandes, den Beitrag, bei Wegfall der Extrastützung, auf 1,30 Mk. zu erhöhen oder, besser gesagt, zu belassen, und dem der Münchener Zahlstelle, 1,40 Mk. Beitrag zu erheben und Streichung der Extrastützung, staffelweise Krankenunterstützung und Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung durchzuführen. Wir werden prüfen, inwieweit diese Anträge berechtigt, genügend oder nicht genügend sind.

Beirachten wir uns zunächst die Kasse, die uns am meisten am Herzen liegen muß, die Gewerkschaftskasse, so finden wir Ende 1907 212658,04 Mk., Ende 1908 257018,72 Mk., Ende 1909 253583,09 Mk. Kassenbestand. Also Ende 1909 ein Plus gegen 1907 von 40924,45 Mk. und gegen 1908 ein Minus von 3435,63 Mk. In den Jahren 1908 und 1909 sind 136000 Mk. in die Allgemeine Unterstützungskasse und 6000 Mk. in die Lehrlingskasse geflossen, um das Defizit zu decken. Diese Gelder sollen nun durch die Extrasteuer von 10,40 Mk. pro Mitglied wieder aufgebracht werden. Ob diese durch die Extrasteuer aufgebracht Summen rein in die Gewerkschaftskasse fließen oder ob nicht wieder ein Teil der Mehrausgaben der anderen Kassen decken muß, das wird uns am besten die Abrechnung des I. Quartals 1910 zeigen.

Rechnen wir mit Bestimmtheit den Ertrag der Extrasteuer auf 150000 Mk., so hätten wir Ende

1910 Dreiviertel dieser Summe, also 112500 Mk.; den Ueberschuß aus laufenden Einnahmen wie 1909 gerechnet, sind 93000 Mk.; der Kassenbestand macht rund 458000 Mk. Wie sieht nun das Bild in Zukunft nach dem Vorschlag des Hauptvorstandes aus? Bisher flossen in die Gewerkschaftskasse 35 Pf. von jedem Beitrag. In Zukunft soll dieser Betrag auf 30 Pf. erniedrigt werden. Das bedeutet, wenn wir die Wochenbeiträge von 1909 rechnen, ein Zurückgehen des Ueberschusses um 36771,70 im Jahre. Dadurch, daß die Umzugskosten aus der A. U.-K. bezahlt werden sollen, wird sich die Mindereinnahme um zirka 15000 Mk. verringern. Trotzdem bleibt noch eine Schwächung der Gewerkschaftskasse um jährlich zirka 22000 Mk. bestehen. Unter keinen Umständen dürfen die Mitglieder dem ihre Zustimmung erteilen! Unsere Stellung ist stets und ständig eine Kampfesstellung, und je besser unsere Kasse gestellt ist, desto besser die Aussicht auf Erfolg in dem Kampfe.

Wir haben gesehen, daß es mit 35 Pf. schon sehr langsam vorwärts geht mit unserm Kampffonds, das dürfen wir auf keinen Fall den Beitrag erniedrigen, sondern wir müssen ihn erhöhen, und zwar auf 40 Pf. Das gäbe an Stelle der oben berechneten Abnahme der Einnahme eine Zunahme von rund 60000 Mk. im Jahre. Die Notwendigkeit dieser Reform nach oben ist gegeben. Vorwärts müssen wir drängen und nicht zurück! Wir müssen Sturm laufen gegen einen Unternehmerschutzverband, der alle andern durch seine Rückständigkeit übertrifft. Die Erhöhung des Beitrags für die Ö.-K. auf 40 Pf. ist ein Teil des Münchener Antrags.

Gehen wir nun zur A. U.-K. über. Hier finden wir Ende 1907: 21282,30 Mk., Ende 1908: 3207,37 Mark, Ende 1909: 960,21 Mk. Kassenbestand. Demnach beläuft sich die Mehrausgabe in den Jahren 1908 und 1909 mit den aus der Gewerkschaftskasse entnommenen 136000 Mk. auf 156352 Mk. Prüfen wir einmal, inwieweit die Extrastützung für Ausgesteuerte an dieser Mehrausgabe beteiligt ist.

Die Ausgaben hierfür betragen 1908 und 1909 147857,72 Mk. Die Extrasteuer von 10 Pf. wurde nur 1909 erhoben und brachte 76988,20 Mk. Für die übrigen Unterstützungszeile bleibt eine Mehrausgabe von 79333,80 Mk. in den Jahren 1908 und 1909, im Jahre 1909 allein eine solche von 72258,64 Mark. Ein trauriges Bild! Und der Hauptvorstand sieht hier eine Erhöhung des Beitrages um 5 Pf. vor! Diese bringen, nach den Wochenbeiträgen von 1909, die Summe von 38951,90 Mk. Das Weniger beträgt dann immer noch 33306,74 Mk. und erhöht sich noch um die Ausgaben für Umzugskosten, also zirka 15000 Mk.

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß in Krisen-jahren nicht nur die Ausgaben für Arbeitslosen-, sondern auch für Krankenunterstützung steigen. Eine leichte Besserung der Konjunktur, wie sie jetzt eingetreten ist, dürfte vielleicht gerade hinreichen, um die angeführten Mehrausgaben aufzuheben. An eine Gesundung der Kasse ist dabei nicht zu denken. Was nun? Eine weitere Erhöhung des Beitrages ist nicht angängig. Wenn wir aber die Leistungen der Kasse denen der Mitglieder gegenüber stellen, so finden wir, daß die der ersteren viel zu hoch sind. Erfahrungen haben es gelehrt! Wenn wir z. B. bei der Krankenunterstützung die einfache Tatsache feststellen, daß ein Mitglied bei 104 Wochenbeiträgen à 35 Pf. = 3640 Mk. die Summe von 624 Mk. Unterstützung beziehen kann, so wird sich jedes Mitglied sagen, daß unter solchen Umständen eine Kasse auf die Dauer nicht lebensfähig ist.

Der Hauptvorstand glaubt nun dadurch, daß für die Krankenkasse 45 Pf. und für die Arbeitslosen-u. w. Kasse 20 Pf. erhoben werden, aus dem Dilemma herauszukommen. Für die Krankenkasse würde es genügen. Aber die Arbeitslosenkasse! 20 Pf. ergeben — wieder nach den Beitragswochen von 1909 — eine Einnahme von 155807,80 Mk. Sollten sich hier Einnahmen und Ausgaben in Zukunft decken, so müßten letztere um ein Drittel zurückgehen, da sie im Jahre 1909 inkl. Umzugskosten 220906,10 Mk. betragen. Die Abnahme der Ausgaben um ein Drittel ist die günstigste Annahme. Was aber bei neuen Krisen??

Wir sehen, so kommen wir aus den Schwierigkeiten nicht heraus. Eine Besserstellung der Krankenkasse auf Kosten der Arbeitslosenkasse ist nicht möglich und deshalb abzulehnen.

Wir staffeln die Arbeitslosenunterstützung, weshalb nicht auch die für Kranke? Jeder Kranke ist in einer gesetzlich vorgeschriebenen Kasse versichert, ein großer Teil noch in einer Hilfskasse. Hier ist deshalb eine Reform nach unten sehr leicht durchführbar.

Die Zahlstelle München stellte an den bayrischen Bezirkstag in Regensburg folgenden Antrag: Bei 26 Wochenbeitr. 7 Wochen à 9 Mk. = 63 Mk. » 52 » 13 » à 9 » = 114 » » 104 » 26 » à 9 » = 234 » » 156 » 26 » à 12 » = 312 » » 260 » 52 » à 12 » = 624 » Zahlenmäßig wurde nachgewiesen, daß bei dieser Staffel das Defizit der Krankenkasse in der Münchener Filiale nicht entstanden wäre. Ein Vermittlungsantrag wurde angenommen (siehe Bericht). Der Antrag der Münchener zur Generalversammlung auf die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung ist nach dem gegenwärtigen Stande unserer Finanzen verfrüht und deshalb abzulehnen. Für die A. U.-K. ist mindestens zu fordern: 65 Pf. Beitrag und staffel-

während früher die Lithographen voll beschäftigt waren, mußte jetzt die verringerte Zahl auch noch des öfteren aussetzen.

Die Methoden, die Löhne zu drücken, sind geradezu raffinierte geworden. Durch Einführung neuer Sorten mit weniger Farben und in weniger guter Ausführung wurde zunächst der Preisdruck gerechtfertigt, bis nach einiger Zeit die Ausführung genau in derselben Qualität verlangt wurde, wie früher bei den besseren Löhnen. Sogar das Prämien-system hatte Einzug in der Lithographie gehalten.

Um die Verhältnisse einmal gründlich durchzusprechen und um Mittel und Wege zur Aufbesserung der Arbeitsverhältnisse zu finden, berief die Zentralkommission im Einverständnis mit dem Hauptvorstande eine Konferenz der in der Autochromkarten-Industrie beschäftigten Lithographen nach Leipzig ein, die am 17. Januar im Gewerkschaftshaus tagte. Es waren dort inkl. der Leipziger Verwaltung 17 Vertreter anwesend, und diese einigten sich auf nachstehende Resolution:

Die am 17. Januar 1909 in Leipzig tagende Konferenz der Postkartolithographen erklärt für dringend notwendig, damit in dieser Branche gesunde Verhältnisse herbeigeführt werden, daß in allen Firmen, wo unsere Forderungen in bezug auf achtstündige Arbeitszeit, Prozentschlag für Überstunden, Feiertagsbezahlung usw. noch nicht vollständig durchgeführt sind, dieses sofort zu geschehen hat. In der Frage der Entlohnung — ob Wochen- oder Akkordlohn — steht die Konferenz auf dem Standpunkt, daß Lohnarbeit das gerechteste Lohnsystem für die Postkartenbranche ist. Die Akkordarbeit hat sich im Allgemeinen als sehr schädlich erwiesen, da durch Einführung angeblich neuer Sorten die alten Akkordsätze jederzeit umgangen werden. Auch ist bei der großen Anzahl der verschiedenen Arten der Ausführungen eine Kontrolle der Akkordsätze sehr erschwert, ja nahezu unmöglich. Bei der intensiven Arbeitsleistung, die von den Kollegen der Postkartenbranche seitens der Unternehmer verlangt wird, ist ein Mindestlohn von 30,— Mk zu Durchführung zu bringen. — Ferner beschließt die Konferenz, daß die Ausbildung von Lehrlingen in der gesamten Postkartenbranche zu beseitigen ist. Nach den gemachten praktischen Erfahrungen ist die Ausbildung der Lehrlinge im Allgemeinen eine so ungenügende, daß diese nach Beendigung der Lehrzeit für die weiteren Gebiete der Lithographie nicht in Frage kommen. Damit sind diese Kollegen den Postkartenfirmen vollständig ausgeliefert und ist deren Lage dadurch eine unwürdige. Die von der Postkartenbranche benötigten Ersatzkräfte können jederzeit aus den Reihen der Chromolithographen, welche in Kreide geübt sind, genommen werden.

Im Anschluß an die Konferenz ist verschiedentlich versucht worden, im Sinne dieser Resolution zu handeln. Leider hielt aber die schlechte Konjunktur nicht nur an, sondern die amerikanische Zollgesetzgebung drückte noch mehr auf den Postkartenmarkt, so daß es nur in wenigen Fällen gelang, zu befriedigenden Ergebnissen zu kommen.

Im Schlußabsatz der Resolution wird gefordert, daß die Ausbildung von Lehrlingen in der gesamten Postkartenbranche zu beseitigen ist. Der Hauptvorstand hat sich deshalb mit dem Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer in Verbindung gesetzt und ihm nahegelegt, dafür zu sorgen, daß in Lithographen-Ateliers, in denen Autochromkarten hergestellt werden, keine Lehrlinge mehr ausgebildet werden. Der Schutzverband hat dies abgelehnt und damit von neuem bewiesen, daß ihm an der Hebung der Berufsverhältnisse nichts gelegen ist, obgleich er dies beständig behauptet. Die Arbeiter werden auch hier diejenigen sein, die allein aus eigener Kraft dafür sorgen werden, daß dem Unfug der Lehrlingsausbildung in dieser Branche ein Ende gemacht wird.

Einem Beschluß der Konferenz folgend, hat die Zentralkommission ein Flugblatt herausgegeben, das der Lehrlingsbroschüre beigelegt wird und worin die Eltern ganz besonders davor gewarnt werden, ihre Söhne den Postkarten-Ateliers zur Ausbildung zu übergeben.

Mit der Konferenz war eine Ausstellung verbunden. Kollege Czech hatte aus den verschiedensten Anstalten Autochromkarten der verschiedenen Arten gesammelt, die Vermerke darüber enthielten, wie die Lithographen bezahlt werden, wie lange an einer Karte gearbeitet wird usw. Diese Ausstellung war äußerst lehrreich, denn sie führte eindringlicher, als es die beredtesten Worte gekonnt hätten, den Anwesenden vor Augen, wie groß der Niedergang in dieser Branche ist und wie nichts gestiegen ist, als lediglich die Arbeitsleistungen und die Ausbeutung der Lithographen. Die Ausstellung ist den Orten, in denen Autochromkarten hergestellt werden, später zur Verfügung gestellt worden und zahlreiche Orte haben sich das Material schicken lassen.

Schon in unserem letzten Bericht erwähnten wir, daß sich die Zentralkommission mit der

Agitation unter den Kartographen eingehender beschäftigen werde. Es ist eine Spezial-Statistik aufgenommen worden, deren Ergebnisse in einer Broschüre, in der eingehend die Berufsverhältnisse im Kartographengewerbe geschildert werden, verwertet worden sind. Die Broschüre ist beifällig aufgenommen worden; leider hat sie aber nicht das gewünschte Ergebnis gehabt. Die Kartographen stehen den Betreibungen des Verbandes

nach wie vor indifferent gegenüber. Mit neuen Plänen, das Interesse der Kartographen für die Organisation zu wecken, hat sich die Zentralkommission auch beschäftigt; es wird die Aufgabe der nächsten Zentralkommission sein, sie zu verwirklichen.

Die Broschüre über die

Lehrlingsverhältnisse im Lithographen-Gewerbe

erwähnten wir schon in unserm letzten Bericht. Es freut uns, mitteilen zu können, daß die Nachfrage nach ihr so groß war, daß wir zur Herausgabe einer neuen Auflage schreiten mußten. Da verschiedentlich gewünscht worden war, die Broschüre möge sich nicht allein auf den Lithographenberuf beschränken, sondern sie möge alle im verband organisierten Berufszweige umfassen, hat sich die Zentralkommission eingehend mit diesem Gedanken beschäftigt. Wir sind dieser Anregung nicht gefolgt. Wenn eine solche Broschüre von den Eltern, die den Berufs- und Arbeiterfragen vielfach fern stehen, gelesen werden soll, dann darf sie über einen gewissen Umfang nicht hinausgehen. Hätten wir alle im Verband organisierten Berufe berücksichtigt, dann würde die Broschüre viel zu umfangreich geworden sein und dies hätte ihre Wirksamkeit abgeschwächt, wenn nicht vollständig aufgehoben.

Wir haben uns aber mit dem Hauptvorstand dahin verständigt, daß die *Steindruckerei mit berücksichtigt* werden solle und dementsprechend wurde die Broschüre vom Kollegen *Lange* umgearbeitet. Wir hoffen, daß sie nach wie vor gute Dienste tun wird.

Auch der

Fachliteratur

haben wir in unserem Berichte schon gedacht. Es ist das eine Frage, die sehr schwer zu lösen ist. Einmal deshalb, weil die Werke sehr kostspielig sind, denn aber auch, weil in den verschiedenen Orten die Bedürfnisse verschieden sind, je nach der Art der herzustellenden Arbeiten. Die Zentralkommission hat deshalb davon abgesehen, allgemeine Anschaffungen zu machen, die sie den Mitgliedschaften zur Verfügung stellt. Sie hat vielmehr dem Hauptvorstand vorgeschlagen, eine größere Anzahl von *Wanderbibliotheken* einzurichten, die sämtlich verschieden auszugestaltet sind, und die in Deutschland zu kursieren hätten. Die Mitgliedschaften sollen dadurch vertraut gemacht werden mit dem gesamten Material, das zur Verfügung steht, und es soll ihnen dann frei gestellt werden, für sich das am besten geeignetste herauszusuchen und für die Ortsbibliothek anzuschaffen. Der Hauptvorstand hat im Prinzip diesem Plan zugestimmt. Natürlich ist die Zentralkommission nicht der Auffassung, daß sich das allein auf die Lithographen beziehen soll, sondern wir sind der Meinung, daß von diesem Unternehmen die gesamte Kollegenschaft zu profitieren hat, und es würde dementsprechend die Fachliteratur auch der übrigen Branchen zu berücksichtigen sein. Die Verwirklichung dieses Planes steht nahe bevor; die übrigen Zentralkommissionen sind mit der Auswahl der Literatur beschäftigt.

Daß wir eine Statistik über

die Verhältnisse in der Privatlithographie

herauszugeben beabsichtigen, ist in unserem letzten Bericht auch erwähnt. Wir haben damals schon darauf hingewiesen, daß hier eine Lücke offen ist, die ausgefüllt werden muß, und wir haben schon bei der Ausgestaltung der Fragebogen für die allgemeine Berufsstatistik darauf hingearbeitet. Wir waren auch davon überzeugt, daß eine eingehende Beobachtung der Verhältnisse in der Privatlithographie notwendig ist und wir hatten deshalb den Druckorten, die hauptsächlich in Frage kommen, Fragekarten übergeben, die in bestimmten Zeitabständen ausgefüllt werden sollten. Wir würden, wenn die Fragekarten ausgefüllt worden wären, in der Lage sein, einen klaren Blick zu haben über die Entwicklung in der Privatlithographie. Leider wurden die Karten aber nicht ausgefüllt. Wir sahen uns zunächst genötigt, die Zeitabstände zu verlängern, um die Vorstandsmitglieder nicht zu ermüden. Aber auch das war fruchtlos, die Karten kamen nach wie vor nicht ein. Es wurde uns, namentlich von den größeren Städten, wie Berlin und Leipzig, mitgeteilt, daß die Krise die Statistik zur Unmöglichkeit mache. Die große Arbeitslosigkeit und der rasche Wechsel machten unmöglich, statistisch festzustellen, wie sich gerade während dieser Periode die Verhältnisse in der Privatlithographie gestalten. Die Kommission mußte sich wohl oder übel fügen und darum bedauern wir mitteilen zu müssen, daß einseitigen eine Veröffentlichung der geplanten Art nicht erfolgen kann. Es soll jedoch versucht werden, in der nächsten Zeit noch einmal mit den bei der allgemeinen Berufsstatistik gebrauchten Fragebogen eine neue Erhebung zu veranstalten und die dann gewonnenen Ergebnisse zu verwerten. Natürlich wird auch der Plan mit den Fragekarten weiter verfolgt. Hoffentlich läßt die bessere Konjunktur es zu, daß die Verhältnisse in den Privat-Lithographenateliers eingehender statistisch beobachtet werden können.

Zusammenfassend soll hier noch einmal wiedergegeben werden, welche Broschüren und Flugblätter die Zentralkommission seit Ostern 1907 herausgegeben hat.

1. Das Lehrlingswesen im Lithographiegewerbe (Broschüre);
2. Die Heimarbeit (Flugblatt);
3. Ausgetret (Broschüre);
4. Die Berufsverhältnisse im Photographiegewerbe (Broschüre);
5. Die Verhältnisse in der Postkarten-Industrie (Flugblatt);
6. Das Lehrlingswesen im Lithographiegewerbe (Broschüre); Neuauflage unter Berücksichtigung des Steindrucks.

In beschränkter Auflage wurden hergestellt statistische Arbeiten:

7. Tabellen, die Lehrlingsverhältnisse im Lithographiegewerbe betreffend;
8. Tabellen, die Autochrom-Postkarten-Industrie betreffend;
9. Tabellen, über die Entlohnung in den kartographischen Instituten.

Die Kommission hofft, daß sie die ihr gestellten Aufgaben zur Zufriedenheit der Kollegen erfüllte. Wir wollen noch erwähnen, daß wir während der ganzen Periode aufs beste mit dem Hauptvorstand zusammen arbeiteten und daß die Vorschläge der Zentralkommission bei diesem stets auf guten Boden gefallen sind.

Zur Führung der Geschäfte haben sich im ganzen 17 Sitzungen notwendig gemacht. Die Besetzung der Kommission hat sich verschiedentlich geändert. Seit 1907 gehören ihr an die Kollegen *Paul Lange*, *Paul Barthel*, *Anton Settmacher* und der *Unterzeichnete*. Zur Zeit gehören ihr außerdem noch an die Kollegen *Alex. Czech*, *Georg Mühlke*, *Richard Seidel*. Ausgeschieden infolge Wegzugs oder Übergangs in andere Branchen sind die Kollegen *Gruber*, *Domnik* und *Wutke*.

Die Zentralkommission

der Lithographen, Kartographen und graphischen Zeichner Deutschlands

i. A. Herm. Müller.

„Musterblätter“ der Heimarbeiter in der Kartographie.

Dieser Titel soll keineswegs unsern heimarbeiternden »Kollegen« und noch viel weniger dem Verlage, in dessen Auftrage sie arbeiten, zur besonderen Ehre gereichen. Um dieses zu beweisen, möchte ich folgendes zur Kenntnis unserer Kollegen bringen:

Seit einiger Zeit erscheint in dem Verlage von *Willy Holz*, Berlin SW. 47 — er führt den stolzen Namen »Verlag für heimatische Kultur« — ein Kartenwerk, das in einzelnen Heften herausgegeben wird und sich betitelt »Ausflüge von Berlin«. Dieser Verlag scheint sehr gute Geschäfte zu machen; denn es sind wohl schon ca. 46 verschiedene Hefte dieser Art erschienen. Diese einzelnen Hefte, die von vielen Buchhandlungen in Berlin zu dem Preise von 10 Pfennig angeboten werden, sehen folgendermaßen aus:

Für die 10 Pfennig erhält man eine farbige Landkarte nebst Wegebeschreibungen und zum Schluß eine tadellose Ansichtspostkarte von der betreffenden Gegend. Man könnte hier von dem bekannten Ausspruch Gebrauch machen: »Mehr kannst Du nicht verlangen!« Außerdem brachte der Verlag im Frühjahr 1910 ein Wanderbuch mit 20 Karten, sowie mehrere große Wanderkarten in Einzelausgaben heraus. Auch diese Werke sind für recht billiges Geld zu haben. Dem billigen Preise entspricht ganz und gar die Qualität der Arbeiten. Ohne zu übertreiben kann man aussprechen, daß die Kartographie mit den Arbeiten des Verlages *Holz* in Deutschland den qualitativen Tiefstand erreicht hat. Nennt das der Herr Verleger die »heimatische Kulturpflege«? Die Pflege des Geldbeutel ist doch dem Herrn das einzig Erstrebenswerte; also warum denn die Aufschneideri mit dem hochklingenden Namen! Selbstverständlich ist ja wohl, daß die wohlhabenden Klassen nicht auf derartige Angebote angewiesen sind, destomehr aber die weniger bemittelten, arbeitenden Klassen. Darum sind es gerade diese, auf die sich das keineswegs würdige Unternehmen stützt. Also mit den Groschen der Arbeiter pflegt Herr *Holz* die »heimatische Kultur«!

Deshalb muß es auch für die Arbeiter und besonders für die Kollegen von dem größten Interesse sein, zu erfahren, auf wessen Kosten und mit welchen Mitteln diese Werke hergestellt werden. Der betreffende Verlag hat für die Zeichnung der einzelnen Landkarten einige Lithographen gewonnen, die in festen Stellungen bei einer andern Firma sind. Diese Lithographen fertigen die Karten nach Geschäftsschluß zu Hause an. Diesen Kollegen scheint noch immer nicht klar zu sein, daß sie durch diese Heimarbeiteri ihren arbeitslosen Kollegen in geradezu unverantwortlicher Weise in den Rücken fallen. Sie rauben diesen damit ganz und gar die Hoffnung, je wieder Arbeit zu finden!

Wie kolossal schädlich die Heimarbeit auf unsere ohnehin nicht allzu glänzende Berufslage wirkt, tritt auch hier deutlich in Erscheinung. Wenn man bedenkt, daß die erwähnten einzelnen Hefte zu dem billigen Preise von 10 Pfennig verkauft werden, dann kommt man doch ohne weiteres zu der Frage: Zu welchem Schundpreis wird das ganze Werk, speziell die Landkarte, hergestellt? Daß es ein Schundpreis für die betreffende Arbeit sein muß, dafür spricht schon die schäbige Ausführung und dann die bloße Tatsache, daß der

Herr Verleger seine Zuflucht zur Heimarbeit nimmt. Denn es wird ja wohl jedem denkenden Menschen begreiflich sein, daß, wenn der Verlag einen anständigen Preis für die Arbeit zahlen wollte, er sie doch sicher bei einer Firma in Auftrag gegeben hätte. Er könnte dann seine Arbeit bedeutend schneller und sauberer geliefert bekommen. Aber zur Pflege heimatlicher Kultur gehört anscheinend auch der Druck auf die Löhne der Arbeiter, an die man dann später die auf die gekennzeichnete Art hergestellten Produkte abzusetzen sucht.

Nun glaube ich, in genügendem Maße den Beweis erbracht zu haben, daß ich mit meinem Ausspruch eingangs des Artikels recht hatte. Man kann doch bei dem besten Willen nicht zu der Annahme gelangen, daß sowohl die Handlungsweise des Verlages, als auch die der heimarbeitenden Lithographen besonders lobenswert sei. Wir hielten es daher für unsere Pflicht, den Kreisen, aus denen Herr Holz seine Arbeitskräfte und auch wohl einen Teil seiner Kunden zieht, die nötige Aufklärung über derartige Unternehmen zu geben. Wir haben auch, wie wir gleich bemerken wollen, noch einige weitere Pfleger heimathlicher Kultur von der Art des Herrn Holz auf unsrer Liste. Auch ihr Treiben werden wir gelegentlich der Öffentlichkeit unterbreiten. Wie sich organisierte Arbeiter gegenüber den Produkten solcher Institute zu verhalten haben, brauchen wir wohl nicht erst auseinanderzusetzen.

Zur Musterfrage.

Ist man auf der Arbeitssuche, ist man stellenlos, so freut man sich, wenn auf eine Annonce im „Klimaschen“ ein paar Tage nach dem Erscheinen eine Offerte aus irgend einer Himmelsrichtung anlangt. Gewöhnlich werden nähere Angaben des Lohnes usw. und Muster selbstgefertigter Arbeiten verlangt. Willig kommt man dem Wunsche eines Unbekannten nach, sendet beides ab, und wartet geduldig der Dinge, die da kommen sollen. Jedoch ein Tag nach dem andern vergeht, aber eine Antwort kommt nicht! Wollte man keine haben? — O, doch! Ganz höflich hat ja der Absender um Antwort gebeten.

Schweigen ist Gold, denken viele dieser Musterempfänger pp. Unternehmer: es ist ihnen ganz gleich, ob dem Absender Schaden dadurch entsteht oder nicht.

Eine solche zuvorkommende Firma ist die Vereinigte München-Züricher Kunstanstalt in München, Inhaber Humar. Diese treibt die Höflichkeit sogar soweit, daß sie alle Schreiben um die Rückgabe der Muster, die ihr ein junger Kollege eingeschickt hat, direkt ignoriert. Oder will man aus Zeitmangel nicht dazu gekommen sein, den betr. Kollegen Antwort zukommen zu lassen? — Herr Humar, es ist wirklich an der Zeit, daß Sie sich einen Musterexpedienten anschaffen! In Ihrer vereinigten Kunstanstalt mit einem Lithographen gibt es wirklich eine Heidenarbeit, die eingelaufenen Muster zu sortieren und wieder wegzuschicken. Im übrigen sollten Sie bedenken, daß die Muster fremdes Eigentum sind, mit dem Sie nicht beliebig machen können was sie wollen! Vielleicht lassen Sie dieses Spiel beiseite, denn sonst könnte es Ihnen mal sehr große Unannehmlichkeiten eintragen! Es ist übrigens unverantwortlich, den Arbeitern ihr Fortkommen auf solche Weise zu erschweren. Der betreffende Kollege hätte vielleicht anderswo Stellung haben können, so aber fehlen ihm die Muster zum Vorlegen. Die Muster schlummerten ruhig in München, oder wurden sie doch zu etwas gebraucht? Der Kollege muß nun geduldig warten, bis es der Firma beliebt, ihm sein Eigentum wieder auszuhandigen.

Es ist wirklich an der Zeit, daß die Musterfrage ernstlich beraten und behandelt wird. —hl—

Die photomech.Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Aus den Sektionen.

Leipzig (Chemigr.). Die am 22. Juli stattgefundene Versammlung nahm zunächst den Bericht vom Bezirkstag in Weimar entgegen und wendete ihr Interesse dann der Chemigraphenkonferenz und der Generalversammlung zu. Für erstere liegt viel Stoff zur Beratung vor. In Verfolg der Beschlüsse der vorausgegangenen Konferenzen müssen die Erfahrungen der letzten Zeit gewertet und erneut Stellung zu den einzelnen Punkten des Tarifvertrages genommen werden. In diesem Zusammenhang kamen auch die Artikel in der „Gr. Pr.“ zur Besprechung, die, soweit sie Bezug auf unseren Tarif haben, in Verknüpfung der früheren und jetzigen Verhältnisse geschrieben sind. Festgestellt wurde, daß der Tarifvertrag bis heute sowohl dem Gewerbe als auch den Gehilfen genützt hat, ohne daß er für die anderen Branchen des Verbandes nachteilig gewesen sei. Durch die Beweiskraft der materiellen Unterlagen werden dann die theoretischen Einwände gegenstandslos. Einen aufmerksamen Beurteiler kann es ja nur ein Lächeln entlocken, wenn man eine so kleine Berufsgruppe wie die unsrige in die wirtschaftlichen Gesetze hineinzwängt, die Marx unter Schilderung der Vorbedingungen und im Hinblick auf die allgemeine Entwicklung vor 50 Jahren aufgestellt hat und deren Wirkung, wie er selbst sagt, durch besondere Umstände jeweilig modifiziert wird. Bedauert wurde, daß in weiteren Kollegenkreisen nur wenig über die Verhältnisse in der Chemigraphie bekannt ist, wodurch es solchen Artiklern gelingt, eine Branche gegen die andere auszuspielen. Unter Ablehnung zweier schärferen Resolutionen wurde die folgende angenommen: Die heutige Versammlung der Chemigraphen kommt nach ausgiebiger Diskussion zu der Ansicht, daß die Zentralkommission wie auch die Redaktion der „Gr. Pr.“ unbedingt zu der Artikelserie von G. Br. sowie dem Antrag Hannover hätte Stellung nehmen müssen, um die von falschen Gesichtspunkten ausgehenden Ansichten über den von Hauptvorstand und Generalversammlung sanktionierten Chemigraphentarif zu klären. Die Versammelten erwarten, daß die Chemigraphenkonferenz sowie die Generalversammlung in Hamburg so Stellung nimmt, daß derartige Unstimmigkeiten in den Kollegenkreisen unterbleiben. — Weiter wurde beschlossen, auf der Konferenz eine Revision der Lehrlingskala zu beantragen. Nach der im Mai aufgenommenen Statistik wurden 507 Gehilfen und 117 Lehrlinge in den Leipziger Bundesanstalten beschäftigt. Aetzmaschinen sind 25 vorhanden. Mindestens für die Schwarzätzer, denen 30% Lehrlinge gegenüberstehen und die am meisten und am längsten zur Arbeitslosigkeit verdammt sind, muß eine Aenderung herbeigeführt werden. Gewünscht wurde, daß auch die Kollegen der anderen Orte Stellung zu dieser Frage nehmen und auch die folgende Anregung diskutieren. Da unter den einzelnen Zahlstellen nur eine lose Fühlung besteht, die Zentralkommission auch nicht so arbeiten kann, wie sie sollte und gerade in letzter Zeit Fragen auftauchen, die eine einheitliche Regelung erforderten, erscheint es wünschenswert, einen Chemigraphen als Beamten im Hauptvorstand zu haben, der das tarifliche Gebiet zu bearbeiten hätte. An drastischen Beispielen wurde die Notwendigkeit dieser Maßnahmen gereigt. — Unter Gewerkschaftlichem wurde ein Bericht über den Stand der Bewegung bei Brockhaus gegeben. Die Streikenden sind bis auf einen untergebracht. Die Firma probt jetzt den Unterschied zwischen organisierten und unorganisierten Arbeitskräften aus. Schade, daß die dabei gewonnenen Erfahrungen Eigentum der Firma bleiben und nicht zum Nutz und Frommen aller dienen können. Daß die Streikenden weder an Zahl noch Qualität ersetzt wurden, steht

fest. So ist z. B. der eine Photograph Akademiker, der andere war Schutzmann, Portier, Rennfahrer und Hilfsarbeiter; ein Kopierer war Arbeitsbursche, der andere soll Mechaniker sein; von den Aetzern sind drei Lithographen; der Drucker ist ein junger Stein-drucker. Der Nachschneider Melly, von Braunschweig zugereist, suchte wie vorher schon andere, wieder Anschluß an den Verband, wurde aber ebenfalls zurückgewiesen. Zum Schluß wurde noch ein Antrag angenommen, daß Ueberläufer, gleichviel aus welchem Beruf, die in einer gesperrten Anstalt in Stellung treten, dauernd zurückzuweisen sind.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachs- und Zeug- und Seidendrucker. Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstraße 26.

Aus den Sektionen.

Eiberfeld (Formst.). In der allgemeinen Monatsversammlung, die am 23. Juli stattfand, mußte der Vertrauensmann der Firma Dehlo & Kotschwar folgende Mitteilung machen: Sämtliche fünf organisierten Kollegen stehen in Kündigung; drei davon hatten es vorgezogen, selbst zu gehen. Unsere Pflicht ist es nun, die Kollegen aufmerksam zu machen, um sie vor einem Reinfall zu bewahren. Wenn die Firma auf die Stechersuche geht, bedient sie sich folgender Ködermanier: Sie können sofort bei uns eintreten, zahlen die höchsten Stundenlöhne und garantieren für Sommerarbeit. Die Firma sucht hauptsächlich Landsleute heranziehen. Die Kollegen hatten ihre volle Kraft daran gesetzt, um den Herren die Arbeit so schnell wie möglich fertig zu stellen, weil man auf Grund der übersüßigen Verprechungen bestimmt erwartete, auch in den Sommermonaten beschäftigt werden zu können. Leider kam es anders! Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen! Daß das die Kollegen nicht so ohne weiteres hinnahmen, war klar. Zur Antwort bekamen sie: Was wollen Sie denn eigentlich? Haben Sie nicht Ihren Lohn bekommen? Und zwar solchen, der nirgendwo gezahlt wird? Einem Kollegen wurde ein paar Tage vor der Kündigung anheimgestellt, er solle 3000 Mk. mit ins Geschäft stecken, dann könnten alle dabeiben und er könnte dann zum Spätherbst sogar eine Meisterstelle bekommen. Der Kollege ging glücklicher Weise auf dieses Angebot nicht ein. Wir möchten nun alle arbeitslosen Kollegen, die im Besitze von 3000 Mk. sind, bitten, bei der obengenannten Firma als Kompagnon einzutreten. Sollte die Firma Dehlo & Kotschwar bei geeigneter Zeit ihre schwulstigen Angebote wieder loslassen, so werden die Kollegen gut tun, sich auf diese Aufklärung zu berufen.

Feuilleton.

Eingänge.

Der Sozialismus und die soziale Revolution. (Der Klassenkampf des Proletariats. Heft 4.) Von Parvus. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 39 Seiten 80. Preis 25 Pf.

Den bereits vor längerer Zeit erschienenen ersten drei Heften der Broschürenfolge, die Parvus unter dem Gesamttitle „Der Klassenkampf des Proletariats“ im Vorwärts-Verlag erscheinen läßt, ist jetzt das vierte Heft gefolgt. Um einen Einblick in seinen reichen Inhalt zu ermöglichen, seien die Ueberschriften der Hauptkapitel hervorgehoben: Der kapitalistische Staat. Interessenkämpfe und politische Parteien. Das Proletariat und die Staatsgewalt. — Die Broschüren können zu ernstem Studium warm empfohlen werden.

Stellenangebote

Für das Umziehen unserer Negative suchen wir sofort eine geeignete Person. **Rich. Labisch & Co., Berlin,** Schicklerstr. 5. 2,10

Tücht. Strichätzer,

welcher im Fräsen, „Routing Hogenforst“, Gutes leistet, zu engagieren gesucht. **Schönhals & Geike,** Breslau.

Einem erstklassigen Farbätzer,

der an ein schnelles und exaktes Arbeiten gewöhnt ist, bietet sich bei uns Gelegenheit, sich eine dauernde und gut bezahlte Position zu schaffen. **Rich. Labisch & Co., Berlin, Schicklerstr. 5.** 2,20

Zum mögl. baldigen Antritt suchen einen durchaus erfahrenen

An- und Tiefätzer für Autotypie

sowie einen tüchtigen **Metal-Retuscheur,** jüngere Kraft, welcher auch im Autotypie-Aetzen erfahren ist. **Böhme & Co., G. m. b. H., Magdeburg-W.** 3,60

Tücht. Masch.-Retuscheur,

welch. gleichzeit. Zeichner ist, mögl. für sofort gesucht. Off. mit Zeugnisabschr., Mustern u. Lohnang. an **Römmler & Jonas, G. m. b. H., Dresden-A. 16.**

Tücht. Maschinen-

Retuscheur

für sofort gesucht. Ausführl. Offerten erbeten an **Körner & Lauterbach, Chemnitz.** 3,—

Technischer Leiter,

in allen Sparten der Chemigraphie erfahren, nur allererste Kraft am liebsten. **la. Farbenätzer-Fertigmacher, mehrere Farbenätzer, tüchtig, Nachschneider, tüchtiger Positiv- und Negativ-Retuscheur,** der auch Zinkretusche beherrscht, **la. Andrucker** für Farben und Schwarz, sowie mehrere **Auto- und Strichätzer** werden per sofort in dauernde, gut bezahlte Stellung gesucht. **Graph. Kunstanstalt „Zorza“, Krakau, Krzywagasse 7.** 4,80

Verschiedenes

Die neuesten **„Vorlagen“** für das graphische Gewerbe stets vorrätig bei **C. F. Schulz & Co., Plauen, Kunstgewerbe-Buchhandlung** Bitte portofreie Ansichtsendung unter Angabe des Bedarfs zu verlangen

Chiffre-Inserate

finden auch unter der Rubrik Stellen-gesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. **Die Expedition.**